

Pfarrer Mihail RAHR

Russische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat)

(weitere Beiträge orthodoxer Autoren in deutscher Sprache unter: www.orthodoxinfo.de)

**Predigt zum 5. Herrentag der Großen Fastenzeit / Hl. Maria von Ägypten
(Hebr. 9:11-14; Gal: 3:23-29; Mk. 10:32-45; Lk. 7:36-50)
(10.04.2022)**

Liebe Brüder und Schwestern,

der letzte Herrentag der Großen Fastenzeit ist der heiligen Maria von Ägypten (+ 522) gewidmet, die für uns alle ein großartiges Beispiel für die Kraft der Buße darstellt. Als vormalige große Sünderin wurde sie reichlicher Gnade gewürdigt, nachdem sie in Jerusalem von einer unsichtbaren Kraft davon abgehalten wurde, das Kreuz unseres Herrn zu verehren. Gott erkannte ihre *aufrichtige* Reue. Wäre Maria sonst *umgehend* gewährt worden, vor dem Kreuz des Herrn in der Grabeskirche niederzufallen?! Und wäre sie sonst gewürdigt worden, so kurz nach ihrer Bekehrung die Heiligen Gaben zu empfangen?! Den Kanones der Kirche zufolge hätte sie Jahre lang von der Kommunion ausgeschlossen werden sollen. Doch Gott sah voraus, dass das, was danach folgte, alle sonst üblichen disziplinarischen Maßnahmen bei Weitem übertraf.

Was können wir daraus lernen? - Erstens, dass *wir uns ebenso als völlig unwürdig erachten sollen*, wenn wir in die Kirche gehen und an den Mysterien Christi teilhaben. Nicht wir tun Gott einen Gefallen, indem wir Ihm „die Ehre unserer Anwesenheit erweisen“, sondern Er gewährt uns Sündern Seine überreichliche Gnade. - Zweitens, dass *unsere Buße aufrichtig sein muss*. Wenn wir nur zu Gott eilen, wenn es uns schlecht geht und wir Seiner Hilfe in irgendeiner irdischen Notlage bedürfen, infolgedessen wir *kurzfristig* bereit sind, rein äußerlich einige kirchliche „Normen“ zu befolgen (Beichte, Kommunion, Fasten, Beten etc.), nach Gewährung göttlicher Hilfe aber wieder in unser „altes“ Leben zurückkehren, dann haben wir Den betrogen, *Der nicht getäuscht werden kann*. Dann war unsere „Bußanstrengung“ nichts als *Fake*. - Und drittens, dass unser Glaube durch konkrete Taten, d.h. durch einen entsprechenden Lebenswandel unter Beweis gestellt werden muss. Maria „glaubte“ (sozusagen von Haus aus) vor ihrer Reise nach Jerusalem auch, aber dieser „Glaube“ war bis zu dem Moment ihrer Bekehrung ohne Wert. Erst die Einsicht unserer vollkommenen und unendlichen Unwürdigkeit vor Gott erlaubt es uns, Empfänger der göttlichen Gnadengaben zu sein, denn ohne Buße unsererseits und Gnade von Seiten Gottes ist das Heil unserer Seelen unmöglich. Die heutige Lesung aus dem Lukasevangelium verdeutlicht dies eindrucksvoll. Sie stellt die eindringliche Warnung dar, bei aller lobenswerten kirchlichen Frömmigkeit nicht nur auf das Äußere zu achten. Wir sehen nämlich die Antinomie zwischen dem Pharisäer Simon und der sündigen Frau aus demselben Ort wie er, die dem Herrn das Haupt salbt, Seine Füße küsst und mit

ihren Tränen benetzt. Wir erinnern uns, dass Sich der Herr vor keinem Sünder ekelte und keinen von ihnen verdammt. Die einzigen Menschen, mit denen der Herr überhaupt keine gemeinsame Basis fand, waren die selbstgerechten Pharisäer und ihresgleichen. Das Pharisäertum beginnt mit dem Richten des Nächsten (es sieht nur die Sünde, bemerkt aber nicht die Reue im Herzen der Sünder – vgl. Lk. 18:9-14). Der auf geheuchelte Frömmigkeit Versteifte kultiviert den Hass und die Verachtung für seine Mitmenschen. Das voreingenommene und erbarmungslose Richten der Mitmenschen bzw. derer, die diesen Menschen ihre Gnade erweisen, führt im weiteren Verlauf zur Verurteilung zum Tode, zur Lästerung Gottes bis hin zum Gottesmord (wunderbar dargestellt in Dostojewskijs Parabel vom Großinquisitor aus „Die Brüder Karamasow“). Das, was vor zweitausend Jahren auf Golgatha geschah, wiederholt sich heute auf mannigfaltige Art und Weise. Die Pharisäer nahmen Anstoß sogar an der Mensch gewordenen Liebe Gottes, während Der Herr und auch Seine Aposteln sowie alle Seine wahren Nachfolger nur Mitleid und Nachsicht mit gefallen Menschen empfanden, diese aber niemals als Ärgernis für sich ansahen, „*denn die Liebe deckt viele Sünden zu*“ (1 Petr. 4:8). Die Verachtung eines Mitmenschen führt jedoch letztlich zum Tod der eigenen Seele.

Welch eine Glückseligkeit müssen die Sünder empfunden haben, mit denen der Menschensohn gegessen und getrunken hat (s. Mt. 9:9-13; 11:19; Mk. 2:13-17; Lk. 5:27-32; 7:34) – und wir jetzt mit ihnen, wenn wir uns als elendige Sünder vor dem Herrn betrachten!!.. Denn dann werden auch wir (Sünder) nicht aus der Gemeinschaft mit Ihm ausgeschlossen sein!...

Davon handelt das Evangelium – von der Umkehr zur Vergebung der Sünden (s. Lk. 24:47)! Nicht von sozialer und politischer Gerechtigkeit, auch nicht von allen möglichen individuellen Freiheiten (s. 1 Kor. 7:21-22; Eph. 6:5-8; Kol. 3:22-25; 1 Tim. 6:1-2). All dieses pseudo-christliche Gedankengut führt nur dazu, dass die Menschen sich überhaupt nicht mehr als Sünder vor Gott sehen und stattdessen *Gott als ihren Schuldner betrachten*, Der ihnen das vermeintlich von Rechts wegen zustehende irdische Wohlergehen vorenthält!

Denken wir immer daran: Christus ist dazu gekommen, um uns von unseren Sünden zu befreien; dazu stellt Er uns die Heiligen Mysterien in der Kirche zur Verfügung, *ohne die es keine Vergebung der Sünden gibt*. Um die Getauften aber von diesen lebenspendenden Mysterien abzuhalten, gibt der Widersacher den „im Herzen Glaubenden“ ein, sie hätten überhaupt keinen Bedarf zur Reue und bräuchten folglich keine Kirche. Dabei soll sich niemand schämen, weil er ein Sünder ist – das sind wir doch alle. Eine Schande ist es nur vor dem Herrn, wenn man sich *nicht* als Sünder bekennt (s. Mt. 25:41-46). Jeder von uns ist ein Sünder. So waren beide aus dem heutigen Gleichnis – derjenige, der 500 Denare schuldete sowie derjenige, der 50 schuldete – außerstande, ihre Schuld zu begleichen. *Beide* bedurften also gleichermaßen der verzeihenden Milde ihres Herrn. Und den Herrn *mehr* lieben wird derjenige, dem eine Vielzahl von Sünden vergeben worden ist (s. Lk. 7:47). Ach, Buße kann so schön sein! Amen.